Personalien

125. Geburtstag

Walther Borsche

Am 31. Mai 1877 kam Walther Borsche als dritter von acht Söhnen des Chemikers und Generaldirektors der Vereinigten Chemischen Fabriken AG Dr. Georg Borsche und seiner Ehefrau Elisabeth geb. Daun in Staßfurt-Leopoldshall zur Welt.

Schon in der Kindheit erhielt er in einem sehr aufgeschlossenen Elternhaus die Anregungen, die später bestimmend für seine Berufswahl und seinen Lebensweg werden sollten. Seine Vorliebe für Pflanzen und Tiere bewahrte er sich bis ins hohe Alter. Seine Schulzeit schloss er 1895 mit der Reifeprüfung als ›Primus Omnium‹ am Königlichen Viktoria-Gymnasium in Potsdam ab. Das erste Semester seines Chemiestudiums verbrachte er in Jena, wo er durch L. Knorr und L. Wolf in die Chemie eingeführt wurde; das zweite und dritte Semester studierte er in Heidelberg, wo damals Victor Meyer und auch Robert Wilhelm Bunsen mächtige Magneten für die Jünger der Chemie waren. Die letzten drei Semester seines Studiums verbrachte er in Göttingen, wo er unter Leitung von Geheimrat Otto Wallach, der für seine grundlegenden Forschungsergebnisse auf dem Gebiet der ätherischen Öle 1910 den Nobelpreis erhielt, seine Dissertation ›Über Cyclopentanone‹ anfertigte und im Sommer 1898 mit dem Prädikat ›Summa cum laude‹ zum Doktor der Philosophie promovierte. Bis zum Antritt einer Assistentenstelle 1899 in Göttingen ging er an das Bayrische Staatslaboratorium in München, wo unter Adolf von Baeyer die später berühmten Wissenschaftler Richard Willstätter, Johannes Thiele, K.A. Hofmann, Oskar Piloty und Alfred Stock als Privatdozenten wirkten.

Die Münchner Monate waren für Walther Borsche entscheidend in Hinsicht auf seine späteren wissenschaftlichen Arbeiten. In Göttingen war er bei Geheimrat Wallach Vorlesungsassistent und 1901 Unterrichtsassistent. Mit 23 Jahren hatte er seinen ersten Doktoranden. Am 28. Februar 1903 habilitierte sich Walther Borsche in Göttingen mit einer Arbeit ›Über die Konstitution der Oxyazoverbindungen‹, in der die Beziehungen zwischen Farbe und Konstitution organischer Moleküle erklärt wurde.

Im Sommer 1909 wurde ihm der Professorentitel verliehen. Nach Otto Wallachs Emeritierung 1915 übernahm Adolf Windaus (Nobelpreis 1928), der mit Walther Borsche gleichaltrig war, die Leitung des Göttinger Instituts und schlug Borsche als Vorsteher der Organischen Abteilung als planmäßigen a.o. Professor vor. Im Sommer 1920 wurde er zum persönlichen Ordinarius ernannt. In Göttingen, wo sich eine lebenslange herzliche Freundschaft zwischen ihm und Windaus entwickelte, wirkte er bis zu seiner Berufung nach Frankfurt. Hier übernahm er am 1. April 1926 die Organische Abteilung als Nachfolger von Burckhardt Helferich

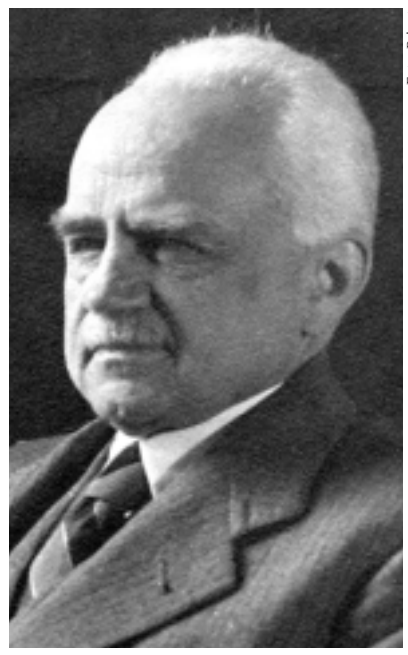

Foto: Privat

(1887 bis 1982) in dem von Julius von Braun (1875 bis 1939) geleiteten Institut. Die Frankfurter Jahre (1926 bis 1942, 1946 bis 1950) waren für ihn eine sehr fruchtbare Zeit, in denen er eine große Anzahl Schüler aus dem In- und Ausland zu tüchtigen Chemikern ausbildete und über 200 Publikationen veröffentlichte. Die Freundschaftsbande zu seinen englischen Schülern A.R. Lord Todd (Nobelpreis 1957), Bertie K. Blount (Vater der Max-Planck-Gesellschaft) und A.L. Morrison (Chief of Hoffmann-La Roche, United Kingdom) überdauerten den 2. Weltkrieg und währten bis zu seinem Tod am 17. März 1950.

Das Chemische Institut wurde 1935 nach der von den Nationalsozialisten verfügten Entlassung Julius von Brauns in zwei selbstständige Institute aufgeteilt. Borsche, der nie der NS-Partei angehörte, wurde die Leitung des Organisch-Chemischen Instituts übertragen, während als Direktor der Anorganischen Chemie der ›Alte Kämpfer‹ Wilhelm Jander (1898 bis 1942) eingesetzt wurde.

Walter Borsche war eine noble, ausgeglichene, auf Harmonie bedachte Persönlichkeit. Seinen Schülern war er ein vorbildlicher, hilfsbereiter und besorgter Lehrer und Doktorvater. Sie sprachen von ihrem ›Vati Borsche‹. Er kümmerte sich nicht nur um den Fortgang der wissenschaftlichen Arbeiten, auch der persönliche Kontakt mit ihnen in den regelmäßigen ›Teestündchen‹ im Institut war ihm wichtig. Seine Gattin, mit der er seit 1913 glücklich verheiratet war, schenkte ihm fünf Söhne, von denen der zweite Sohn Wolfgang im Jahre 1943 in Italien fiel. 1943 und 1944 wurden das Chemische Institut und auch seine Wohnung in der Beethovenstraße zerstört. Er kam bei Verwandten in Friedberg unter und kehrte 1947 nach Frankfurt zurück, wo ihm Boris Rajewsky im Kaiser-Wilhelm-Institut für Biophysik Unterkunft gewährte. Borsche stellte sich der Universität selbstlos zur Verfügung, hielt eine Spezialvorlesung ›Heterocyclen‹ und führte noch Doktoranden zur Promotion. Heute leben noch acht ehemalige ›Borsche-Schüler‹, der letzte wird am 31. Mai 2002, Borsches 125. Geburtstag, 79 Jahre alt.

Walther Borsche hat den hervorragenden Ruf der Naturwissenschaften der jungen Frankfurter Universität entscheidend mitgeprägt. Für uns ist er ein Vorbild, und wir haben die Verpflichtung, sein Andenken dankbar zu bewahren.

Walter G. Ried

Neu berufen

Dorothea Wippermann

Foto: Privat

Im Fremden das Eigene, im Eigenen das Fremde sehen – dies ist eine Haltung, die die im letzten Semester an die Universität Frankfurt berufene Sinologieprofessorin Dorothea Wippermann beim Umgang mit China empfiehlt. Sie hat die Aufgabe übernommen, dem Fach Sinologie an der Universität Frankfurt ein modernes Gepräge zu verleihen.

Ihre wissenschaftliche Laufbahn führte sie mit dem Studium der Sinologie, Allgemeinen Sprachwissenschaft und Germanistik zunächst nach Köln und Bonn. Als DAAD-Stipendiatin studierte sie zwei Jahre chinesische Literatur an der Nanking-Universität (VR China). 1984 wurde sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Trier, wo sie 1989 promovierte und 1997 habilitierte. Die Erfahrungen beim Auf- und Ausbau einer gegenwartsbezogenen Sinologie in Trier erleichtern ihr in Frankfurt die Etablierung des Schwerpunktes Sprache und Kultur des modernen China.

Ihr Forschungsbereich ist die chinesische Linguistik. Sie beschäftigt sich mit Syntax, Pragmatik, übersetzungswissenschaftlichen und kontrastiv-linguistischen Fragen sowie mit chinesischer Sprachpolitik und Soziolinguistik. In der Lehre liegen Akzente auf Themen wie Fachsprache, Übersetzungsmethodik oder interkulturelle Kommunikation. Ein weiterer fachlicher Schwerpunkt ist die moderne chinesische Literatur, über die sie in Lehrveranstaltungen übergreifende kulturelle und gesellschaftliche Zusammenhänge vermittelt.

Wichtige Anliegen sind ihr eine nicht exotisierende Betrachtung Chinas, eine praxisbezogene Ausbildung der Studierenden mit Studienelementen in China und der Vermittlung hoher sprachlicher und interkultureller Kompetenz. Sie hat im letzten Semester eine Kooperation mit der Peking-Universität eingeleitet, an der – wie sie hofft – in Zukunft auch Angehörige anderer Fächer und Fachbereiche teilhaben werden.

30 Jahre

Specimina philologiae Slavicae

Im Jahre 1972 erschien der erste Band einer neuen Reihe des Slavischen Seminars. Der betreuende Verlag (Otto Sagner, München) war zunächst sehr skeptisch, dass diesem Band (Herausgabe der Zizanij-Grammatik, Wilna 1596, durch Gerd Freidhof) weitere folgen würden. Dennoch stimmte er dem Wagnis zu, nicht zuletzt, weil dem Wunsche des damaligen Assistenten auf Eröffnung einer Reihe der Professor in Slav. Sprachwissenschaft, Olexa Horbatsch, befürwortend als Mitherausgeber zur Seite stand. Ihm gelang es, den Verlag letztendlich zu überzeugen.

Dem ersten Band folgten alsbald weitere Bände, die Reihe wurde nicht nur in Deutschland, sondern auch in ganz Europa und darüber hinaus bekannt. In einem Rückblick kann Prof. Freidhof heute sagen, die investierte Arbeit hat sich gelohnt: Im vergangenen Jahr erschien Band 132, ein Wörterbuch zu Wortbildungs-Neuerungen der russischen Kindersprache, erarbeitet und zusammengestellt von Prof. S. N. Cejtlin, St. Petersburg, der führenden Wissenschaftlerin zu dieser Thematik in Russland.

Im Jahre 1984 erscheint der erste Supplementband dieser Reihe als Hard-Cover-Publikation, die Dissertation von M. Schütrumpf zur russischen Akademie-Grammatik von 1802.

Auch wenn sich die Themenstellungen der Arbeiten im Laufe der Zeit schwerpunktmäßig verändert haben, ist die Reihe bis zum heutigen Tage im Sinne der Freiheit von Forschung. Waren in den 70er Jahren viele Arbeiten dem Bereich der historischen Linguistik und insbesondere der Entwicklung der Grammatiklehre bei den Slaven zuzuordnen, erschienen alsbald immer mehr Arbeiten zur Systemlinguistik, was dem Paradigmenwechsel der Slavistik in Deutschland in den 70er Jahren Rechnung trug. In den letzten zehn Jahren wurden sodann häufiger Arbeiten mit einer interdisziplinären sowie pragmatischen Thematik (im weitesten Sinne des Wortes) veröffentlicht.

Durch den Wechsel von G. Freidhof an die Universität Marburg (1977-1981) kam es nur vorübergehend zu einer rückläufigen Zahl von publizierten Arbeiten in der Reihe. Nach der Rückberufung nach Frankfurt im Jahre 1981 stieg die Anzahl der aufgenommenen Arbeiten ständig. Der Name der Frankfurter Slavistik ist inzwischen, national wie international, untrennbar mit dem Namen der Reihe verbunden.

Auch wenn die Reihe vor allem die Publikation von linguistischen Arbeiten fördert, sind auch literaturwissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht worden. Ausnahmsweise aufgenommen wurden Arbeiten zur Landeskunde, Kulturwissenschaft und Didaktik des Russischen.

Die Reihe der Herausgeber hat sich im Laufe der Zeit verändert: Promovierte in der Frankfurter Slavistik sind hinzugekommen (Prof. P. Kosta, jetzt Potsdam, Dr. F. Schindler, Dr. H. Kuße), der Mitbegründer der Reihe, Prof. Horbatsch, ist 1997 verstorben.

Innerhalb der bislang 201 veröffentlichten Bände lassen sich einzelne Bereiche und Themenstellungen von Interesse erkennen. Die wohl wichtigste Position stellen die insgesamt elf Dissertationen dar, die von Prof. Freidhof betreut, angenommen und publiziert worden sind (allesamt in der Supplementreihe). Einen weiteren Bereich bilden Arbeiten zu den grammatischen Traktaten bei den Slaven. In der Reihe sind eine kleinere Anzahl von Festschriften für deutsche Slavisten erschienen. Das jüngste Beispiel ist die Unterreihe »Slavische Sprachwissenschaft und Interdisziplinarität« (bislang sechs Bände). Jeder dieser Bände ist einem anerkannten und verdienten Wissenschaftler gewidmet, sei es in der nationalen bzw. internationalen Slavistik oder an der Universität Frankfurt.

Neben der wissenschaftlichen Bedeutung der Reihe gibt es eine bemerkenswerte Besonderheit: Die Universität Frankfurt musste zu keinem der 201 Bände einen finanziellen Beitrag leisten. Trotz der geringen Auflagen in der Slavistik war es möglich, mit Hilfe des Verlages oder von Zuschüssen, auch der Autoren selbst, teilweise sogar auf finanzielles Risiko der Herausgeber, ein Buch zu veröffentlichen, von dem man meinte: »Dieses Buch muss unbedingt publiziert werden!«

In diesem Geiste wird die Reihe auch weiter bestehen, geprägt von wissenschaftlicher Qualität und internationaler Ausrichtung.

UR

Bundesverdienstkreuz

Axel Kleemann

Der Honorarprofessor am Fachbereich Chemische und Pharmazeutische Wissenschaften, Axel Kleemann, wurde am 6. März 2002 durch die Verleihung des Verdienstkreuzes am Bande der Bundesrepublik Deutschland geehrt.

Axel Kleemann hat in Frankfurt Chemie studiert und 1967 promoviert. Am 01.01.1968 trat er in die organisch-chemische Forschung der Degussa-AG in Hanau-Wolfgang ein. Er absolvierte dort eine steile Karriere und war zuletzt von 1987 bis 2000 im Vorstand der ASTA Medica AG. Zusätzlich zu seinem beruflichen Engagement nimmt er seit 1981 einen Lehrauftrag im Fachbereich Chemie der Universität wahr und hält seit über 20 Jahren Vorlesungen über Chemie und Technologie der Wirkstoffe. Er hat mehrere Fachbücher geschrieben und ist Inhaber von über 100 Patenten. Als profunder Kenner der im Aufbau befindlichen Biotechnologie-Branche setzt er sich vor allem dafür ein, dass sich die Region Rhein-Main zu einem blühenden Standort entwickelt. Ferner arbeitet er ehrenamtlich in zahlreichen Gremien mit, etwa im Vorstand der Gesellschaft Deutscher Chemiker, als Vor-sitzender des Vereins Biotech, Frankfurt, sowie im Vorstand der ›dechema‹.

Für diese Aktivitäten hat er die vom Bundespräsidenten verliehene Auszeichnung aus der Hand des hessischen Wirtschaftsministers, Dieter Posch, entgegengenommen. Fachbereich und Universität gratulieren zu dieser verdienten Ehrung.

Walter G. Ried

Foto: Privat

Ehrenmitgliedschaft

Dietrich Wolf

Die Fraunhofer-Gesellschaft (FhG) hat in ihrer Mitgliederversammlung Ende letzten Jahres Herrn Prof. Dr.-Ing. E.h. Dietrich Wolf, Institut für Angewandte Physik im Fachbereich Physik, zu ihrem Ehrenmitglied gewählt. Diese selten verliehene Ehrung wurde Prof. Wolf in Würdigung seiner Verdienste um die FhG zuteil.

Wolf hat sich viele Jahre für die wissenschaftlichen Belange der der angewandten Forschung verpflichteten Institutionen der FhG engagiert. Als langjähriger Vorsitzender des Kuratoriums des Fraunhofer-Instituts für Physikalische Messtechnik in Freiburg hat er maßgeblich zur Entwicklung und zum erfolgreichen Ausbau dieses Instituts beigetragen.

Die Fraunhofer-Gesellschaft ist die führende Einrichtung der angewandten Forschung in Deutschland mit derzeit mehr als 10.000 Beschäftigten in über 50 Instituten. In seiner Beratertätigkeit für die FhG konnte sich Wolf auf zahlreiche fruchtbare in- und ausländische Kooperationen mit universitären wie industriellen Forschungsinstituten stützen. Dabei war ein wesentliches Element sowohl für die eigenen Arbeiten als auch für die Zusammenarbeit mit der Fraunhofer-Gesellschaft eine enge Verzahnung zwischen wissenschaftlicher Grundlagenforschung und den darauf aufbauenden praktischen Anwendungen und technischen Entwicklungen.

UR